

# Schwerpunkt Feiertage im Kirchenjahr

VON GÜNTHER BOSS

Was kann, was soll eine solche Serie leisten? Was ist gute religiöse Publizistik? Zunächst meine ich, dass Religion immer auch in die Öffentlichkeit gehört, immer auch einen öffentlichen Ausdruck hat und braucht. Das gilt zumindest für die grossen Weltreligionen, und das gilt bestimmt für das Christentum.

## Wirken in der Öffentlichkeit

Liechtenstein ist seit Jahren damit befasst, das Kirche-Staat-Verhältnis zu reformieren. Dabei hat sich der Begriff einer «Trennung von Kirche und Staat» durchgesetzt. Mir liegt seit jeher der Begriff einer «Entflechtung» von Kirche und Staat näher. Er kann aussagen, dass es auch in einem neuzeitlich-freiheitlichen Staat weiterhin Kooperationen zwischen Kirche und Staat geben kann, etwa im Bereich der sozialen Gerechtigkeit oder in den Bereichen der Bildung und Kultur. Solche Kooperationen dienen zum Vorteil beider, von Kirche und Staat. Die christlichen Kirchen brauchen keine Staatsreligion und keine Staatskirche mehr zu sein, wie sie es seit der konstantinischen Wende im vierten Jahrhundert für lange Zeit waren. Wir können auf den Begriff der «Landeskirche» gerne verzichten. Auf eine Präsenz und Wirksamkeit des Christentums in der Öffentlichkeit sollten wir aber nicht verzichten.

## Zur Person

Dr. theol. Günther Boss



Günther Boss studierte in Freiburg (Schweiz) und München Philosophie und Theologie. 2005 doktorierte er an der Universität Freiburg, seine Dissertation über das theologische Naturverständnis bei Karl Rahner und Wolfhart Pannenberg erschien 2006 in der renommierten Publikationsreihe «Innsbrucker theologische Studien». Seit Februar 2014 forscht Günther Boss am Liechtenstein-Institut.

# Religion leben

**Serie** Ein weisses Blatt liegt vor mir. Ich darf die neue Reihe eröffnen, die das «Volksblatt» zu den grossen Feiertagen publizieren möchte. Gerne habe ich dieses Angebot angenommen, denn mir will scheinen, dass es in Liechtenstein eine gute religiöse Publizistik braucht.

liches Zusammenleben. Philosophische Vordenker wie etwa Jürgen Habermas haben schon lange erkannt, dass wir auch in postmodernen Gesellschaften mit einer anhaltenden Präsenz von Religion in der Öffentlichkeit rechnen müssen. Er nennt diesen Zustand «postsäkular», also gewissermassen «nachverweltlicht». Zum Bereich der Öffentlichkeit gehören auch unsere Tageszeitungen. Es ist gut, wenn es hier einen Raum gibt, um über Religion vernünftig nachzudenken und zu schreiben.

## Keine reine Privatsache

Die christlichen Kirchen und weitere Religionsgemeinschaften sind vor allem angewiesen auf die Gewährung der Religionsfreiheit. Diese ist bereits jetzt in unserer Verfassung von 1921 verankert (Art. 37, Abs. 1). Gewährung von Religionsfreiheit heisst auch, dass die Religionen frei sein müssen, sich in der Öffentlichkeit darzustellen und sich zu artikulieren. Das wird in der gegenwärtigen Debatte gerne vergessen. Oft hört man heute die neoliberale These, dass Religion reine Privatsache

sei und in den rein privaten Bereich gehöre. Einige Stimmen behaupten gar, dass alle Religionskonflikte aufhören würden, wenn man nur endlich den Staat und die Gesellschaft von der Religion befreien würde. Ich meine, dass solche Stimmen das Phänomen der Religion nicht umfassend genug verstanden haben. Richtig ist sicherlich, dass ein religiöser Mensch in seiner Spiritualität, in seinem Gebetsleben in Bereiche hineingeht, die sehr persönlich sind und «privat», der Öffentlichkeit entzogen. Die intimsten Sorgen und Nöte vertraut dieser Mensch seinem unendlichen Gegenüber an. Diese je persönliche Weise, Religion zu leben, ist sehr wichtig - aber sie ist immer vermittelt über das Traditionsgut, das eine Religionsgemeinschaft über Generationen hinweg überliefert hat. Wenn ich das Wort «Gott» sage, kommt es nicht restlos aus mir selber, sondern verdankt sich einer langen Traditionskette, in der ich gebildet wurde. Auch jede Gottesdienstfeier ist ein öffentlicher Vorgang. Religion ist sowohl privat wie auch öffentlich. Religion ist etwas sehr Persönliches und Intimes, Religion ist aber auch etwas Gemeinschaftliches und Allgemeingültiges. Religion prägt unseren Jahreskreis, sie prägt unsere Kunst, unsere Bildung, unsere Ethik und unser gesellschaft-

liches Zusammenleben. Philosophische Vordenker wie etwa Jürgen Habermas haben schon lange erkannt, dass wir auch in postmodernen Gesellschaften mit einer anhaltenden Präsenz von Religion in der Öffentlichkeit rechnen müssen. Er nennt diesen Zustand «postsäkular», also gewissermassen «nachverweltlicht». Zum Bereich der Öffentlichkeit gehören auch unsere Tageszeitungen. Es ist gut, wenn es hier einen Raum gibt, um über Religion vernünftig nachzudenken und zu schreiben.

## Religion in den Alltag übersetzen

Dabei gehört genau dies wiederum zu den schwierigsten Aufgaben überhaupt: In einem säkularen Medium über christliche Inhalte zu schreiben. Man muss dabei eine ständige Übersetzungsleistung erbringen. Eine Übersetzung zwischen der unmittelbaren religiösen Sprache, wie sie etwa ein Gebet oder ein biblischer Text zeigen, und der weltlichen Sprache unserer Medien und unseres Alltagslebens. Wenn man lediglich religiöse Sprache abdruckt, ist man ein Wiederholer, aber noch kein Erklärer. Theologen sollten Erklärer sein, nicht bloss Wiederholer. Erklären heisst auch, die religiösen Inhalte auf unsere ganz alltäglichen Lebenserfahrungen zu beziehen, auf unsere Erfahrungen von Liebe und Freude,

von Leiden, Ängsten und Hoffnungen. Auch hier ist also eine Übersetzung vonnöten, ein Brückenschlag zwischen unserer Alltagserfahrung und der religiösen Überlieferung. «Religion leben» ist deshalb der Titel dieser Reihe, weil es um die Verbindung unseres Lebens mit der religiösen Dimension geht.

## Eine Erlösungsreligion

Diese neue Reihe soll hilfreich sein, sie soll «fruchtbar» sein, wie es die Bibel nennen würde: «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen» (Matthäus 7,16). Das Christentum ist eine Erlösungsreligion. Das Christentum will eine echte Lebenshilfe und Befreiung für den Menschen sein. Auch deshalb habe ich für die Reihe den Titel «Religion leben» gewählt, weil es darum geht, Religion zu leben und Religion als echte Lebenshilfe zu erfahren. Ich möchte es sogar ein «therapeutisches» Anliegen nennen, was mir für diese Reihe wichtig wäre. Diese Serie soll den Menschen nicht neue Belastungen und falsche Schuldgefühle aufdrängen, sondern Wege der Heilung aufzeigen, das Leben hell und froh machen. Das soll aus einer christlichen Optik heraus geschehen, in ökumenischer Offenheit. Wo angezeigt, sollen auch interreligiöse Perspektiven eingebracht werden oder Feiertage der grossen Weltreligionen Berücksichtigung finden. Angesprochen werden sollen durchaus auch Kirchendistanzierte und «religiös Unmusikalische»; wir befinden uns hier nicht im Altarraum und nicht in der Sakristei, sondern im Raum der medialen Öffentlichkeit. Ich hoffe, dass es der Reihe gelingt, auf diese Weise die Schätze des Kirchenjahres zu heben und zu erschliessen.

## Feiertage im Kirchenjahr

# Spass und Ernst - Impulse zum Aschermittwoch

VON GÜNTHER BOSS

«Du bist eine Spassbremse!» - so heisst es in der Jugendsprache, wenn jemand in einer fröhlichen Runde allzu ernste Themen anschneidet. Ist der Aschermittwoch auch so eine «Spassbremse»? Gerade noch erleben wir die bunten und ausgelassenen Tage der Fasnacht. Die Menschen gehen in der fünften Jahreszeit aus sich heraus, verkleiden sich, schlüpfen in verschiedene Rollen, geniessen das Spiel, den Tanz und die Gemeinsamkeit. Und nun folgt mit dem Aschermittwoch der Beginn der Fastenzeit - ein harter Schnitt. Die Kirche streut den Gottesdienstbesuchern graue Asche auf den Kopf und spricht dazu: «Bedenke Mensch, dass Du Staub bist und zum Staub zurückkehrst.» (Genesis 3,19).



de, wenn die Fasnacht nie enden würde? Wohl kaum. Gerade der Spass, den die Fasnacht vermitteln kann, kommt von daher, dass diese Tage einen zeitlichen Anfang und ein zeitliches Ende haben. Wie grusam wäre eine ewige Fasnacht! Nicht anders ist es mit unserem Leben. Jeder Moment im Leben bekommt seine Bedeutung dadurch, dass er einmalig ist. Das Leben ist unumkehrbar, es findet ein zeitliches Ende im Tod. Der Philosoph Martin Heidegger (und ihm ähnlich der Theologe Karl Rahner) haben das menschliche Leben als ein «Sein zum Tode» beschrieben. Das will keine düstere Floskel sein, sondern eine nüchterne Beschreibung der Wirklichkeit. Heidegger und Rahner sehen den Tod als «Voll-endung». Warum? Weil der Tod alle Lebensmomente abschliesst und sie definitiv werden lässt. Würden wir ewig auf Erden leben und alle Entscheidungen beliebig revidieren können, so würde das Leben bedeutungslos werden.

## Beleidigung der Liebe

Das mögen alles schöne Gedanken sein, aber allzu lebenspraktisch und hoffnungsvoll sind sie nicht. Ist es nicht vielmehr so, dass wir das Sterben und den Tod als eine sehr schmerzliche Erfahrung bei unseren Mitmenschen erleben? Besonders jene, die um einen geliebten Men-



Der Ernst der vierzigstägigen Fastenzeit hätte für sich genommen keinen Sinn, wenn es nicht die Freude von Ostern geben würde. So ist die Fastenzeit vielleicht eine «Spassbremse», sicher aber eine Vertiefung der Freude. (Foto: Shutterstock)

schen trauern, wissen, wie schwierig es ist, Abschied zu nehmen. Trauer kann über Jahre andauern, ja man kann in der Trauer auch stecken bleiben und gar keine Lebensfreude mehr finden.

«Der Tod ist eine Beleidigung der Liebe», so hat einer meiner theologischen Lehrer wiederholt gesagt. Erst heute verstehe ich den Ernst dieser Aussage. Der Tod ist ein Abbruch von Beziehung. Und dieser Abbruch kann unendlich schmerzen. Ist es nicht denkbar, dass Gott die erfahrene Liebe aufhebt und bei sich bewahrt? Das

ist die religiöse Dimension des Lebens, die über unsere Endlichkeit hinaus fragt und hinausführt. Der Aschermittwoch erinnert uns an unsere Sterblichkeit. Ist er nun eine Spassbremse? Sicherlich wird der vordergründige Spass damit gebremst. Wenn das «Memento mori» in einer guten Weise kultiviert wird, wird es nicht unmittelbar zum Spass führen, aber zu einem gesunden Realismus. Unsere Lebenszeit ist begrenzt. Uns alle ereilt der Tod, den Tag und die Stunde kennen wir nicht. So ernst diese Erkenntnis ist:

Sie macht jeden Lebensmoment einmalig. Ob Gott die Grösse hat, diese Lebensmomente zu heilen und zu bewahren, das ist die Frage der Auferstehungshoffnung. Diese Botschaft der Auferstehung gehört zu Ostern, und die Fastenzeit ist eine Vorbereitung auf das Osterfest. Der Ernst der vierzigstägigen Fastenzeit hätte für sich genommen keinen Sinn, wenn es nicht die Freude von Ostern geben würde. So ist die Fastenzeit vielleicht eine «Spassbremse», sicher aber eine Vertiefung der Freude.